

Religion als Faktor der Konfliktentschärfung

Sehr geehrte Damen und Herren,

in einem Interview habe ich vergangenes Jahr gesagt, Religion müsse endlich Konflikte entschärfen, statt sich immer wieder in Versuchung führen zu lassen, Öl in das Feuer politischer Konflikte zu gießen. Diese Anmerkung hat mir die Einladung nach Weimar verschafft. Und sie hat mich gezwungen, diesen Satz zu vertiefen. Bei der Vorbereitung dachte ich natürlich: hättest du nicht versuchen können, mit einem leichteren Thema davonzukommen? Aber Herr Dr. Leibrock hatte ja das Zitat gehört.... Also habe ich mich daran gemacht. Ich will vorweg sagen: das Thema ist so umfassend, da gibt es ganze Bücherbände. Heute Vormittag kann ich nur eine Annäherung versuchen und werde das in sieben Punkten, einer schönen biblischen Zahl tun.

1. Schürt Religion Konflikte?

Wenn ich mich als Frau der Kirche für den Frieden einsetze, wird mir oft die Kirchengeschichte entgegengehalten. Wie war das mit den Kreuzzügen? Wurde da nicht fortdauernder Hass geschürt? Was ist mit Hexenverfolgung und Inquisition – ist das Christentum per se gewalthaltig? Um es vorweg zu nehmen: Ich persönlich bin überzeugt, dass die Kirche in die Irre gegangen ist, wann immer sie Gewalt legitimiert hat. Jesus Christus war kein Revolutionär mit der Waffe in der Hand. Er hat Frieden gepredigt, nicht Krieg, Feindesliebe, nicht Hass.

Und dann sind da aktuelle Konflikte. Denken wir an Nordirland, wo der Konflikt um das Verhältnis zu Großbritannien unter dem Label „Katholiken – Protestanten“ geführt wird. Wer einmal in Belfast die martialischen Zeichnungen an Häuserwänden gesehen hat, nimmt mit Schrecken wahr, wie viel Hass da entstehen kann. Denken wir an den Krieg im ehemaligen Jugoslawien: Auf einmal ging es um katholische Kroaten, orthodoxe Serben und muslimische Bosnier. In der Ukraine tobt ein Konflikt zwischen der orthodoxen Kirche und der griechisch-katholischen. Der Nahostkonflikt zwischen Juden und Palästinensern ist auch ein religiöser Konflikt. Wer die antijüdi-

schen Hetzparolen des iranischen Präsidenten hört, muss fassungslos erkennen, dass Antisemitismus weiterhin gärt. Oder schauen wir noch weiter in die Ferne: In Indien versuchen Hindus mit Gewalt, Muslime zu unterdrücken und per Gesetz wird versucht, Konversionen zum Christentum zu verbieten. In Indonesien leben christliche Gemeinden in Angst vor Muslimen. Und weltweit ist inzwischen ein Bild vor Augen, bei dem muslimische Selbstmordattentäter sich in die Luft sprengen, Sunniten gegen Schiiten.

Doch, wenn ich das sehe, kann ich verstehen, dass manche Menschen sagen: Religion schürt Konflikte. Ich halte die Analyse aber für vorschnell. In der Regel geht es um vorhandene politische (Beispiel Irland) oder kulturelle bzw. machtpolitische (Beispiel Irak) Konflikte, in denen Religion gezielt genutzt wird, um Öl in das Feuer zu gießen. Und, das muss ich zugeben, Religion lässt sich manches Mal verführen, dies zu tun.

Nun bin ich keine Expertin für andere Religionen. Ich bin Christin und kann nur am Beispiel des Christentums sprechen. Nach Gesprächen aber mit Menschen muslimischen, jüdischen und hinduistischen Glaubens bin ich überzeugt, dass jede Religion einen Kern in sich trägt, der zum Frieden ruft. Wer an einen Gott glaubt, der die Welt trägt, kann doch nicht legitimieren, dass andere getötet, dass Schöpfung Gottes damit zerstört wird. Ja, auch ich kenne Koranverse, die anderes sagen. Aber ich kenne auch biblische Passagen wie Psalm 68, die durchaus gewalthaltig sind. Die Frage ist, ob wir einen kritischen Blick auf unsere eigene Religion werfen können. Und die Frage ist, ob Religion demokratiefähig ist. Das beispielsweise möchte ich auch mit Muslimen in unserem Land diskutieren. Können wir uns verständigen, dass unsere Verfassung für alle gilt und damit Religionsfreiheit, Redefreiheit, Pressefreiheit und auch Gleichberechtigung von Männern und Frauen aktiv befürwortet werden? Wenn diese Grundlagen gegeben sind, dürften auch Religionen friedlich nebeneinander im Land leben können.

2. Die ökumenische Bewegung

Vor mehr als 70 Jahren hatte Dietrich Bonhoeffer große Hoffnungen, die ökumenische Bewegung werde Vorkämpferin des Friedens werden. Wenn sich die Kirchen verständigen, im Gespräch miteinander sind, könnten sie Widerstand leisten, gegen nationalistische Parolen und Kriegstreiberei. Diese Hoffnung wurde vielfältig enttäuscht, aber sie wurde auch vielfältig verwirklicht. Christen, deren Länder durch Nazi-Deutschland terrorisiert worden waren, besuchten bereits im Oktober 1945 in einer

überwältigenden Geste der Versöhnung den Rat der Evangelischen Kirchen in Deutschland und luden die evangelischen Kirchen ein, Gründungsmitglieder des Ökumenischen Rates zu werden. Daran erinnern wir uns bis heute in tiefer Dankbarkeit. In Amsterdam erklärten die Kirchen dann 1948 gemeinsam: Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein! Der Friedensimpuls wurde zum cantus firmus des Ökumenischen Rates. Seine Impulse zu Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung wurden auch umgesetzt, als 1989 der Ruf „Keine Gewalt!“ aus den Gottesdiensten der Kirchen hinausgetragen wurde auf die Straßen von Leipzig, Dresden und Berlin und damit der Weg eröffnet wurde zur ersten gewaltlosen Revolution in Deutschland, ja in der europäischen Geschichte. Die Kirchen in Deutschland, sie haben gelernt aus ihrem Versagen in der Vergangenheit, davon bin ich überzeugt.

Allerdings stehen wir erneut vor der Tatsache, dass Politiker Gott für Kriege, für ihre Seite, für Nationen in Anspruch nehmen. Wir müssen wieder ertragen, dass Kriege als „heilig“ und als „Kreuzzüge“ bezeichnet werden. Ich wehre mich dagegen, dass religiöse Sprache für politische Ziele missbraucht wird, wenn Präsident Bush von einer „Achse des Bösen“ redet, vom Kreuzzug gegen den Terror und seine Reden endet mit „Gott schütze Amerika“. Ja soll Gott denn nicht alle Menschen und Nationen schützen? Steht nicht in der Bibel: Selig sind die Friedfertigen? Gotteslästerung ist auch die Redeweise islamischer Fundamentalisten wie Bin Laden, die sich auf Gott berufen, um ihren menschenverachtenden Terrorismus zu rechtfertigen.

Im Namen der Sicherheit werden Menschen getötet und gefoltert. Hier muss die Stimme der ökumenischen Bewegung laut werden! Ja, wir können gläubige Moslems auffordern, sich von fanatischen, irreführenden Terroristen zu distanzieren, die meinen, im Namen Allahs töten zu dürfen. Aber ebenso entschieden müssen wir klarstellen, dass es überhaupt keine Rechtfertigung für Krieg, Verletzung und Folter gibt! Wir können uns nicht für Menschenrechte einsetzen im Namen westlicher Demokratie und unseres christlichen Erbes, wenn Menschen durch die Soldaten unserer eigenen Länder erniedrigt werden. Wir können nicht den Respekt für das Individuum als Fortschritt der Menschlichkeit propagieren, wenn im Namen der Freiheit die Individualität der Menschen unter Kapuzen verborgen und gleichzeitig ihre Scham entblößt wird.

Wir sind an einem entscheidenden Wendepunkt angekommen. Die ökumenische Bewegung muss im Namen des Friedens klar Stellung für die Menschenrechte beziehen. Christinnen und Christen in allen Kirchen weltweit müssen erklären, dass es keinen Weg zum Frieden durch Krieg und Sicherheit gibt, sondern dass Frieden der Weg ist. Die ökumenische Bewegung muss Armeen verurteilen, die Kriege führen und dabei Folter, Leiden und Vergewaltigung im Gepäck haben. Wir müssen uns für

eine internationale Friedenstruppe mit Polizeifunktion einsetzen, die nur von den UN legitimiert sein kann. Ein internationaler Strafgerichtshof ist fällig. Und wir müssen akzeptieren, dass auch Terrorismus nicht durch Krieg bekämpft werden kann, sondern nur durch ein Bündnis aller Menschen, die sich nach Frieden in allen Nationen und zwischen allen Religionen sehnen. Wir müssen darauf bestehen, dass Religion endlich nicht mehr Konflikte verschärft, sondern zu ihrer Lösung beiträgt.

In der Folge der Terrorangriffe auf New York vom 11. September 2001 ist die Spirale der Gewalt weiter angeheizt worden. Amerika meint, im Irak einen Schuldigen in der von Präsident Bush definierten „Achse des Bösen“ gefunden zu haben.

Ist es möglich, Krieg als Mittel der Abrüstung in Erwägung zu ziehen? 2001 hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland eine Zwischenbilanz „Friedensethik in der Bewährung“ vorgelegt. Dort wird eindeutig gesagt, dass Politik Vorrang haben muss vor militärischen Maßnahmen zur Konfliktlösung. Der Einsatz militärischer Gewalt wird im Rahmen einer als Rechtsordnung zu verstehenden internationalen Friedensordnung allerdings als äußerste Möglichkeit anerkannt. Doch: Es geht in diesem Text nicht mehr um einen gerechten Krieg, sondern um gerechten Frieden. Das halte ich für unsere Kirche für einen gewichtigen und positiven Schritt.

Allerdings will ich ganz offen sagen, dass die Diskussion auch die evangelische Kirche in Deutschland immer wieder zerreißt. Auf der November-Synode der EKD 2001 in Amberg wurden die unterschiedlichsten Einschätzungen vorgenommen, die Synode hat sich nicht in der Lage gesehen, den Militäreinsatz in Afghanistan eindeutig abzulehnen. Lediglich eine Minderheit hat diese Position vertreten. In der Kundgebung „Friedenspolitik in der gegenwärtigen Situation“ vom 9. November heißt es:

„Aus diesen Grundsätzen, Wahrnehmungen und Zweifeln ziehen wir unterschiedliche Konsequenzen: Die einen halten die erkennbaren Schadensfolgen des militärischen Vorgehens und die darüber hinaus verbleibenden Zweifel für so gewichtig, dass sie den eingeschlagenen Weg und seine Fortsetzung entschieden ablehnen. Sie verweisen dabei darauf, dass die in unseren friedensethischen Grundsätzen genannten Bedingungen, unter denen eine Kriegsführung überhaupt nur gerechtfertigt werden kann, im Falle Afghanistans nicht oder nicht ausreichend gegeben sind. Das gilt besonders von der Frage nach der Verhältnismäßigkeit der eingesetzten Mittel.

Andere wiederum halten dieses militärische Vorgehen trotz aller Bedenken für vertretbar. Sie lassen sich dabei von folgenden Erwägungen leiten: Ein kategorischer Verzicht auf militärisches Vorgehen gegen das Talibanregime gewährt der Terrororganisation Al Qaida einen sicheren Ort.

Die in dieser Sache notwendige Gewissensentscheidung kann niemandem abgenommen werden. Die Freiheit, sie zu treffen, muss für den Einzelnen gewahrt sein. Wie auch immer der Einzelne sich entscheidet, es werden schwer belastende Fragen offen bleiben.“

Ich kann eine Rechtfertigung für einen Krieg nicht nachvollziehen. Das kann vom Evangelium her meines Erachtens nicht Sache der Kirche sein. Von der biblischen Botschaft ausgehend bin ich überzeugt, dass die Spirale der Gewalt nur durch Gewaltlosigkeit durchbrochen werden kann. Ich bin mir bewusst, dass mir dies als politische Parteinahme ausgelegt werden kann. Andere nennen eine solche Position naiv. Für mich ist es aber eine christliche Grundüberzeugung. Mir liegt daran, im demokratischen Staat das Gewaltmonopol an Polizei und Verteidigungsarmee als Bürgerin zu delegieren. Auf Weltebene kann diese Aufgabe nur durch die UN wahrgenommen werden. Außerhalb der NATO hat m.E. die Bundeswehr kein Aktionsgebiet, auch um unserer Soldaten willen. Hier sehe ich keine Legitimationsmöglichkeit. Außerdem habe ich Mühe damit, wie gering die Informationen sind, die uns überhaupt zur Verfügung stehen für eine Urteilsbildung. Die jüngsten Vorfälle im Verantwortungsbereich der Bundeswehr zeigen die ganze Hilflosigkeit des Militärs gegenüber Hass und Gewalt.

3. Die Aufgaben

Krieg ist immer das Versagen von Politik. Das heißt nicht, dass Terror nicht bekämpft werden kann. Saddam Hussein war ein menschenverachtender Diktator. Trotzdem bin ich gegen die Todesstrafe. „Du sollst nicht Gleiches mit Gleichem vergelten“. Ist es nicht viel wichtiger, dass die Täter die Opfer hören, dass Formen von Versöhnung und Alternativen zum Krieg gefördert werden? Hätte nicht ganz anders in Vermittlung investiert werden können? Immer wieder unterliegen Staatsmänner der Meinung, sie könnten durch Krieg Machtkonflikte lösen. Das hat sich immer wieder als Irrtum erwiesen. In Stalingrad wie in Vietnam wie im Irak, um nur wenige Beispiele zu nennen.

Mir ist wichtig, dass klar wird: es gibt auch nichtkriegerische, zivile Mittel zur Überwindung der Gewalt. Lassen Sie mich stichwortartig einige Beispiele nennen:

- Das Abbrechen der Geldströme, die Rüstung und Terror finanzieren
- Eine Unterbindung des Drogenhandels
- Ein internationales Abkommen gegen den Waffenhandel

- Konsequentes Eingreifen gegenüber solchen, die auch in unserem Land Hass schüren
- Überzeugender und wirksamer Einsatz für Gerechtigkeit
- Die politische Lösung von Dauerkonflikten wie in Israel und Palästina

Es wird darum gehen, zivile Konfliktlösung zu trainieren, endlich einmal Geld und Kraft und Zeit zu investieren in de-eskalierende und vorbeugende Bearbeitung von Konflikten. Friedensdienste müssen auch finanziert und personell ausgestattet werden! Gewaltfreie Konfliktbewältigung ist kein Kinderspiel, Prävention und Mediation müssen gelernt werden. Immer wieder höre ich als Gegenargument, bewaffnete Konflikte könnten nun einmal nur mit Waffen gelöst werden, siehe Blauhelme in Srebrenica. Wenn aber derzeit jeden Monat acht Milliarden US-Dollar für den Krieg im Irak investiert werden, darf doch gefragt werden, was denn mit acht Milliarden Dollar monatlich an Friedensinvestition möglich wäre. Das ist noch nie ausprobiert worden. Stattdessen werden Eskalationen hingenommen, bis schließlich mit „humanitärer Intervention“ oder gar „preemptive strike“ argumentiert wird.

Mich erschüttert es doch, dass der Militärhaushalt der USA von 294,5 Milliarden US Dollar im Jahr 2000 auf 562 Milliarden US Dollar 2006 angestiegen ist. Das sind unvorstellbare Summen. Wenn sie in Friedensmaßnahmen investiert würden, in Prävention und vor allem in Entwicklung der verarmten Länder dieser Erde, gäbe es ganz neue Perspektiven für Frieden und Gerechtigkeit. Die UNO erklärt, es würden „nur“ 55 Milliarden US Dollar benötigt, um die unmittelbaren Bedürfnisse der Hungernden und Armen auf der Welt zu befriedigen. Überwindung von Gewalt – das bedeutet, den Nährboden entziehen, der aus Armut, Unterdrückung und Unbildung entsteht und dann zum Nährboden für Hass wird. Dazu haben die Religionen immer wieder zu mahnen.

Krieg ist für mich nicht ultima ratio, weil ratio Vernunft heißt. Und im Krieg setzt die Vernunft aus. Da vergewaltigen serbische Männer ihre bosnischen Nachbarinnen. Da wird mit der Wilhelm Gustloff ein Schiff mit 9000 Flüchtlingen an Bord versenkt. Da metzeln Hutu Tutsi in einer Kirche nieder. Da lassen argentinische Generäle Menschen zu Tode foltern und Kinder verschwinden. Da werden in Mozambique Kinder zu Soldaten gemacht und dazu gezwungen, ihre eigenen Eltern zu töten, weil sie dann so besonders grausame Kämpfer werden. Da verhungern und erfrieren in und um Stalingrad Hunderttausende. Krieg ist das Ende aller Vernunft. Krieg ist nicht die Fortsetzung der Politik mit anderen Mittel, sondern das Ende der Politik. Übrigens: Mir ist sehr bewusst, dass ein Votum gegen den Krieg noch kein Freibrief ist nach dem Motto des Pilatus: Ich wasche meine Hände in Unschuld! Zudem habe ich

hohe Achtung vor der Verantwortung des Einzelgewissens. Allerdings muss es sich auch um eine verantwortliche und reflektierte Haltung handeln vor Gott und den Menschen!

Seit jener Erklärung in Amsterdam 1948: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“, gab es für unsere Welt 30 Tage ohne Krieg! 56 Kriege toben derzeit, und noch schlimmer sind die unerklärten Kriege, bei denen marodierende Banden kämpfen und gar keine Verhandlungspartner mehr auszumachen sind, das Grauen der Zivilbevölkerung aber umso größer ist. Ich will aber dennoch die Hoffnung nicht aufgeben, dass Menschen zum Frieden fähig sind. Die Hoffnung, dass eines Tages Menschen Pflugscharen aus ihren Schwertern schmieden werden und niemand mehr übt für den Krieg (Micha 4,3f.). Werden wir zu Friedensstifterinnen und Friedensstiftern! Das bleibt die Aufgabe gerade religiöser Menschen.

Auf der Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung in Seoul 1990 wurde formuliert:

„Wir verpflichten uns, unsere persönlichen Beziehungen gewaltfrei zu gestalten. Wir werden darauf hinarbeiten, auf den Krieg als legales Mittel zur Lösung von Konflikten zu verzichten. Wir verlangen von den Regierungen, dass sie eine internationale Rechtsordnung schaffen, die der Verwirklichung des Friedens dient.“¹

4. Christliche Perspektiven

Als Kirche haben wir theologisch zu argumentieren. Die Kirchen haben zum Frieden zu rufen und keine Rechtfertigung für Krieg abzuliefern. Am 4. Februar 2001 haben wir deshalb die Ökumenische Dekade „Gewalt überwinden“ in Potsdam und in Berlin eröffnet. Kirchen in aller Welt beteiligen sich daran. Sie wollen aktiv beitragen zur Überwindung von Gewalt. Im Jahr 2011 soll eine große, weltweite Friedenskonvokation der Kirchen stattfinden. In der Botschaft, die bei der offiziellen Feier im Haus der Kulturen 2001 verlesen wurde, heißt es u.a.: „Wir rufen alle Kirchen und ökumenischen Organisationen nachdrücklich auf, Gemeinschaften des Friedens zu sein und aufzubauen, ...; gemeinsam Buße zu tun für unsere Mitverantwortung für Gewalt; ... sich dafür einzusetzen, den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen;...“

Viel zu lange wurde Gewalt theologisch legitimiert. Wenn wir aber das Zeugnis von Jesus Christus selbst aufsuchen, dann finden wir mit der Botschaft von der zweiten

¹ Die Zeit ist da. Schlußdokumente und andere Texte Seoul 1990, Genf 1990. S. 22.

Meile und der anderen Wange eine Haltung kreativer Gewaltlosigkeit. Der amerikanische Theologe Walter Wink hat das auf beeindruckende Weise dargestellt. Oder nehmen wir die Szene Jesus in Gethsemane: „Stecke das Schwert an seinen Ort ...“ Jesus durchbricht den Kreislauf der Gewalt durch seine aktive Gewaltfreiheit. Ja, ich denke, diese Dekade muss zuallererst in der Bibel neu ansetzen und aus dem biblischen Zeugnis Mut zur Gewaltfreiheit ableiten.²

Ich halte es zudem für die entscheidende Frage heute, ob wir die Erfahrungen mit ziviler Konfliktbewältigung endlich als erfolgreiche Möglichkeit darstellen können! Gelernt wird an konkreten Beispielen, ich denke etwa die Nonviolent Peace Force in Sri Lanka. Oder auch der Einsatz von Peace Brigades International in Kolumbien. Die Bemühungen von Aktion Sühnezeichen in Israel. Immer wieder wird der zivile Friedensdienst kaum wahrgenommen. Wenn ein Konflikt eskaliert, scheint immer wieder Gewalt, Militäreinsatz die einzige Lösung. Millionen von Dollar und Euro werden in militärische Lösungen investiert. Wer investiert wie viel in die Erprobung ziviler Konfliktbewältigung? Sollten wir solche Erfahrungen nicht viel stärker in die Öffentlichkeit tragen? Das Gleiche gilt für erfolgreiche Versöhnungsprozesse etwa in Südafrika oder der Auftritt von Ministerien Wieczorek-Zeul bei den Herero „Vergib uns unserer Schuld...“. Das war eine großartige Geste, die verstanden wurde.

Dietrich Bonhoeffer sagte 1934 auf einem Kirchentreffen in Fano: „Nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß und daß die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden ausruft über die rasende Welt.“

Für unsere Kirchen heißt das: Das Thema Frieden auf die Tagesordnung setzen. Auf der internationalen Ebene entschieden für Konfliktbewältigung eintreten, beispielsweise im Sudan – aber unter UN-Mandat!. Die Auseinandersetzung mit dem Terror suchen und dem Krieg jede religiöse Legitimation entziehen. Wir als Christinnen und Christen können sagen, wie haben viel gelernt. Allzu lange haben wir selbst Krieg und Terror legitimiert. Heute treten wir klar für den Frieden ein, reden nicht mehr vom gerechten Krieg, sondern vom gerechten Frieden. Und wir wissen: Wenn wir den Frieden nicht im Kleinen einüben, können wir ihn im Großen schwer fordern.

Was also haben die Kirchen zu tun?

² Weitere Beispiele s. Margot Käßmann, Gewalt überwinden, Hannover 2000², S. 45ff.

- Theologisch gilt es daran zu arbeiten, dass endlich für die Kirchen der Welt klar wird: Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein. Wir glauben nicht an einen Kriegsgott, sondern an den Gekreuzigten.
- Innerhalb der Ökumenischen Dekade zur Überwindung der Gewalt gilt es, vielfältige Aktionen und Vernetzungen zu schaffen. Auch über die Grenzen hinaus...
- Gewaltfreie Konfliktbewältigung muss endlich Anerkennung erhalten. Es wäre gut, das an einem Beispiel aufzuzeigen, durchzubuchstabieren, öffentlich zu machen, um Akzeptanz zu gewinnen.
- Zivile Friedensdienste müssen gefördert werden.
- Die UN braucht Unterstützung durch Kirchen und Religionsgemeinschaften.
- Die Kirchen müssen auf europäischer und internationaler Ebene gemeinsam sprachfähiger werden in der Frage der Konfliktbewältigung.
- Kirchen müssen Konflikte untereinander friedlich lösen, durch Dialog statt Konfrontation, Vermittlung statt Schuldzuweisung, sonst können sie nicht glaubwürdig für die Bewältigung von Konflikten außerhalb eintreten.
- Das Weltparlament der Religionen sollte ernster genommen werden.

5. Projekt Weltethos

Der katholische Theologe und Autor Hans Küng hat einmal gesagt: „kein Friede unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen!“³ Er ringt daher mit seinem „Projekt Weltethos“⁴ unermüdlich darum. Bei seinen Studien und Erfahrungen kam Hans Küng zu dem Schluss, dass sich, bei allen nicht zu unterschätzenden Unterschieden in Glauben, Lehre und Ritus auch Ähnlichkeiten, Konvergenzen, Übereinstimmungen zwischen den Weltreligionen feststellen lassen: Alle Menschen sind vor dieselben großen Fragen gestellt, die Urfragen nach dem Woher und Wohin von Welt und Mensch, nach der Bewältigung von Leid und Schuld, nach den Maßstäben des Lebens und Handelns, dem Sinn vom Leben und Sterben. Alle Religionen sind zugleich Heilsbotschaft und Heilsweg, alle Religionen vermitteln eine gläubige Lebenssicht,

³ Hans Küng, Geschichte, Sinn und Methode der Erklärung zu einem Weltethos, in: Dokumentation zum Weltethos, hg.v. Hans Küng, München 2002, S. 37.

⁴ Vgl. Hans Küng, Projekt Weltethos, München 1990.

Lebenseinstellung und Lebensart, und sie vermitteln bei allen dogmatischen Unterschieden doch einige gemeinsame ethische Maßstäbe. Diese Beobachtungen wurden Küng zur Leitfrage der 90er Jahre: Was ist dieses gemeinsame Grundethos?

Schon 1988 schrieb Küng: „ gerade die Verbundenheit im Ethos könnte zu einem einigenden friedentiftenden Band der Völkergemeinschaft werden, könnte beitragen zu einem freieren, gerechteren, friedlicheren Zusammenleben in unserer zunehmend unbewohnbar werdenden Welt.“⁵ Von hier ausgehend und in Analogie zu Weltpolitik, Weltwirtschaft, Weltfinanzsystem prägte Küng den Begriff „Weltethos“. Er soll nicht bindend christlich verstanden werden, sondern in einem neuen interreligiös-interkulturellem Sinn. Gläubige aller Religionen und Nichtgläubige in allen Kulturen sollen hier ihr Gemeinsames finden. Es geht um ethische Basisstandards, die von allen bejaht werden können.

Zwei Grundprinzipien für ein humanes Ethos werden benannt: Jeder Mensch soll menschlich und nicht unmenschlich behandelt werden, und die so genannte goldene Regel, was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu bzw. in der biblischen Fassung: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“ (Mt 7, 12)

Vier unverrückbare Weisungen bezüglich derer, die mit großen religiösen und philosophischen Traditionen übereinstimmen, werden von Küng benannt:

1. Habt Ehrfurcht vor dem Leben. Die uralte Weisung: Du sollst nicht töten, verstanden in der heutigen Zeit als Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben.
2. Handle gerecht und fair. Die uralte Weisung: Du sollst nicht stehlen, verstanden heute als Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung.
3. Rede und handle wahrhaftig. Die uralte Weisung: Du sollst nicht lügen, verstanden heute als eine Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit.
4. Achtet und liebet einander. Die uralte Weisung: Du sollst Sexualität nicht missbrauchen, verstanden heute als eine Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau.

⁵ Epilog zum Buch über die chinesische Religion von 1988.

Das Projekt „Weltethos“ steht im Dienst einer weltweiten Verständigung zwischen den Religionen mit dem Ziel eines gemeinsamen Menschheitsethos, das allerdings die Religion nicht ablösen soll. Ethos ist und bleibt, so Küng, nur eine Dimension innerhalb der einzelnen Religionen und zwischen den Religionen. Es geht nicht um eine Einheitsreligion, einen Religionencocktail oder einen Religionsersatz durch ein Ethos. Das ist mir wichtig, da ich von „Religionsmischmasch“ gar nichts halte. Vielmehr geht es um ein Bemühen um den dringend erforderlichen Frieden zwischen den Menschen von den verschiedenen Religionen dieser Welt her. Seine Vision hat Hans Küng in vier Sätzen zusammengefasst:

„Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen,
kein Friede unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen,
kein Dialog zwischen den Religionen ohne globale ethische Maßstäbe,
kein Überleben unseres Globus ohne ein globales Ethos, ein Weltethos.“

Ja, zum Frieden gehört ganz gewiss auch der Dialog der Religionen. Hier liegt mir an Klarheit und Ehrlichkeit, in der auch Irritierendes, Fremdes thematisiert werden kann. Wahrscheinlich haben wir diesen Dialog zu lange einzelnen Interessierten und Experten überlassen. Es wird darum gehen, auch die Begegnung im Alltag zu suchen. Voraussetzung dafür ist aber, dass wir unsere eigene Religion, unseren eigenen Glauben kennen. Für mich ist Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben und nicht der Gott, von dem Mohammed im Koran spricht. Aber ich werde dafür eintreten, dass Menschen in Deutschland ihren Glauben in Freiheit ausüben können. Dazu gehört ein klares Ja zu den Grundlagen dieser Freiheit, unserer Verfassung.

Mir scheint, der Begriff der Freiheit der Schlüsselbegriff zu sein. Nur wenn sie Religionsfreiheit, Glaubens- und Meinungsfreiheit bewusst bejahen, können Religionen zum Faktor der Konfliktentschärfung werden.

6. Kann Religion Konflikte entschärfen?

In meinem ersten Punkt habe ich viele gewaltsame Auseinandersetzungen unserer Tage benannt, in denen Religion ganz offensichtlich Konflikte verschärft. Aber es gibt auch gegenteilige Fakten, die allzu selten wahrgenommen werden. Markus Weingardt hat in einer Studie zum Thema „Das Friedenspotential von Religionen“⁶, die im

⁶ Markus Weingardt. Das Friedenspotential von Religionen, unveröffentlichtes Manuskript Juni 2006.

vergangenen Jahr abgeschlossen wurde, in mehreren Fallstudien gezeigt, dass religiös motivierte Akteure zur Verminderung von Gewalt in politischen Konflikten beitragen. Am Beispiel des Konfliktes zwischen Argentinien und Chile etwa, wird erkennbar, wie katholische Christen vermittelnd wirken konnten. In Kambodscha waren es buddhistische Mönche, die bei den Friedensverhandlungen eine zentrale Rolle spielten. Im Ost-Timor Konflikt war es Friedensnobelpreisträger Bischof Belo, der maßgeblichen Anteil daran hatte, dass die grausamen Verfolgungen der Weltöffentlichkeit überhaupt bekannt wurden.

Wer die vierzig (!) Beispiele aus aller Welt in Weingardts Studie liest, kann nur staunen. Vieles davon wird öffentlich kaum wahrgenommen. Was wissen wir eigentlich über die Vermittlungsbemühungen in Sambia oder Nicaragua, auf Sri Lanka oder im Kongo? Nehmen wir überhaupt wahr, was religiös motivierte Vermittler dort leisten? Nach der Lektüre der Studie bin ich überzeugt, dass wir viel zu sehr fixiert sind auf Selbstmordattentäter, die ihr grauenvolles Tun religiös begründen, auf Fundamentalisten, die meinen, im Namen Gottes sei Gewalt zu rechtfertigen und auf Kriegstreiber mit Kreuzzugsmentalität. Die Öffentlichkeit muss endlich auch sehen, was an mühseliger Friedensarbeit geleistet wird, oft ohne finanzielle Mittel allein mit der Kraft der Überzeugung und dem langen Atem, den Religion schenken kann.

Weingardt kommt in seinen Untersuchungen zu dem Schluss, dass Glaubwürdigkeit, Verbundenheit mit der Bevölkerung und ein Vertrauensbonus entscheidend dafür sind, dass religiös motivierte Akteure erfolgreich in gewaltsamen Konflikten vermitteln. Ihr Eintreten für den Frieden begründen sie explizit „mit ihrem Glauben bzw. aus den Überlieferungen und heiligen Schriften ihrer Religion.“⁷ Weingardt zeigt auf, dass der Erfolg der Konfliktvermittlung von religiös motivierten Akteuren „voll und ganz auf ihrer Überzeugungskraft- und Fähigkeit“⁸ beruht. Glaubhaft aber seien die Vermittelnden nur, wenn sie neben dem Vertrauen der Konfliktparteien auch die notwendigen Kompetenzen hätten, den Konflikt aus eigenem Erleben kennen und über Kontakte verfügen.

Weingardt erkennt in den religiös motivierten Vermittlungsversuchen eine „emotionale Konfliktbearbeitungskompetenz“⁹. Das finde ich einen spannenden Begriff. Es sind die kleinen Gesten, wie der Besuch eines Flüchtlingslagers, die Teilnahme an einer Demonstration, die Kontaktaufnahme mit Rebellenführern, ein Gebet im Minengebiet,

⁷ Ebd. S. 391.

⁸ Ebd. S. 409f.

⁹ Ebd. S. 415.

die Bereitschaft, für den eigenen Friedenswillen auch ins Gefängnis zu gehen oder gar das eigene Leben zu riskieren, die Vertrauen schaffen. Es geht ja oft nicht nur um die harten Fakten, sondern um tiefer liegende Konfliktdimensionen.

Nachdem ich diese Studie wahrgenommen habe, bin ich überzeugt, wir müssen uns als Christinnen und Christen noch stärker ausbilden lassen in gewaltfreien Formen der Konfliktbewältigung. Und das gilt für alle anderen religiös motivierten Menschen ebenso. Der vorhandene Vertrauensbonus, die Verankerung vor Ort, das Verbleiben auch nach dem Konflikt, sie sind eine großartige Chance. Hier liegt ein enormes Potential der Religionen, das viel bewusster ausgeschöpft werden sollte. Die Glaubwürdigkeit muss durch Fachkompetenz unterfüttert werden.

7. Wege in die Zukunft

7.1. Geschichten erzählen

Religion lebt vom Erzählen, vom Weitererzählen der Gotteserfahrung und der Menschenerfahrung. Deshalb können wir dazu beitragen, dass die Geschichten vom Krieg erzählt werden. Die grausamen, lebenszerstörenden Geschichten, damit Menschen nicht vergessen, was Krieg bedeutet. Und die Hoffnungsgeschichten müssen erzählt werden, wie Konflikte überwunden wurden, die Geschichten von gelingender Versöhnung und Leben, das neu blühen kann. Viel zu wenig wissen wir von den Erfahrungen gelungener Konfliktvermittlung. Aus diesen gelungenen Erfahrungen lässt sich lernen und Mut schöpfen für zukünftige Konflikte. Es muss sich erst noch herumsprechen, dass es auch gewaltfreie Lösungen gibt.

7.2 Wehrpflicht abschaffen

Ich bin überzeugt, Religionen müssen sich gegen Pflichtdienste an der Waffe aussprechen. Sie sind mit dem Gewissen eines Menschen nicht vereinbar. Gewissensfreiheit ist ein Grundrecht in unserem Land. Und ein Grundrecht kann nicht erst auf Antrag gewährt werden, das ist bei der Religions- und Meinungsfreiheit ja auch nicht so. Jede muss mit ihrem und jeder muss mit seinem Gewissen vereinbaren, ob sie oder er sich an einem Waffeneinsatz und der Tötung anderer Menschen beteiligen kann. Das gilt auch in einer Freiwilligen-Bundeswehr. Vorgestern wurde das 50jährige Jubiläum der Gründung der Zentralstelle zur Beratung von Kriegsdienstverweigerern in Berlin gefeiert. Längst gibt es keine Wehrgerechtigkeit mehr, wenn von 370 000 jungen Männern eines Jahrgangs nur 70 000 zum Grundwehrdienst und 90 000 zum Zivildienst herangezogen werden. Zudem gibt eine Gesellschaft ein

deutliches Signal ihres Friedenswillens, wenn sie ihren Bürgern keine Pflicht zum Waffendienst mehr auferlegt. Das würde uns in Deutschland gut anstehen.

7.3 Freiwilligendienste stärken

Die Zukunft liegt in Freiwilligendiensten, davon bin ich überzeugt. Gerade religiös motivierte Menschen haben ein zentrales Interesse, sich für andere zu engagieren. Viele junge Leute sind im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) erstmals mit den so genannten Schwachen der Gesellschaft konfrontiert: mit geistlich Armen, Behinderten, solchen, die Leid tragen, mit Kindern mit Lernproblemen, Alten. Soziales Lernen von großer Dichte ist angesagt, Begegnung mit Fremden. Und dieses soziale Lernen hat immer eine Rückwirkung auf die Persönlichkeit. Dass jeder Mensch eine eigene Würde hat und sei er in seinen Lebensäußerungen noch so eingeschränkt, das ist zu lernen im Freiwilligen Sozialen Jahr. Dass die Schöpfung bewahrt werden will, dass es dazu Geduld und manche kleine Schritte braucht, das ist zu lernen im Freiwilligen Ökologischen Jahr.

Und dass außerhalb der Grenzen Deutschlands manches anders ist, dass wir über eine Fremdheitserfahrung etwas über unsere Identität erfahren, das ist zu lernen im Freiwilligen Diakonischen Jahr. Gleichzeitig gibt es Programme für Jugendliche, die aus dem Ausland einreisen. Da geht es um ein Lernen über nationale und kulturelle Grenzen hinweg. Die ökumenische Bewegung als Friedensbewegung ist einst aus der Jugendarbeit entstanden, weil junge Leute sich über Grenzen hinweg kennen gelernt hatten. So wird ein Beitrag zu einer friedensfähigen Welt geleistet.

So lernen junge Leute Neugier auf neue Begegnungen, sie lernen, sich für andere und für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zu engagieren, und so leistet das Freiwillige Soziale Jahr auch einen unschätzbaren Beitrag zur Demokratie. Das Entwicklungshilfeministerium hat angekündigt, ab 2008 freiwilliges Engagement junger Menschen, die in Länder des Südens gehen, mit mehr als 500 Euro im Monat zu fördern. Das ist ein ermutigendes Zeichen!

Solches Lernen wird helfen, andere zu verstehen und Konflikte friedlich zu lösen.

7.4 Rüstungsexporte beenden

Gerade erst haben die beiden großen Kirchen der Bundesregierung eine expansive Rüstungsexportpolitik vorgeworfen. Wir beklagen die Kriege dieser Welt, aber wir verdienen auch an ihnen! Allein im Jahr 2005 gab es einen rasanten Anstieg der Rüstungsexporte. Kriegswaffen im Wert von 1,6 Milliarden Euro sind aus Deutschland ausgeführt worden, das war ein Anstieg von 40 Prozent gegenüber dem Vor-

jahr! Auch das Volumen der Ausfuhrgenehmigungen wurde von 3,8 Milliarden 2004 auf 4,2 Milliarden Euro 2005 gesteigert. Wir sind besonders beunruhigt, dass Rüstungsgüter mit einem Volumen von 1,65 Milliarden Euro in Länder geliefert werden, für die wir Entwicklungshilfe leisten. Was bedeutet das? Gerade die Lieferung von kleinen und leichten Waffen in diese Länder hat ja die Fortdauer gewaltsamer Konflikte zur Folge. Ja, wir brauchen endlich verbindliche Standards für Rüstungsexporte – die ich letzten Endes für inakzeptabel halte. Standards aber bitte zumindest, das wäre doch ein Ziel für die EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands.

7.5 Wahrheit

Die Macht der Bilder wird dabei immer stärker. Krieg ist eine Nachricht unter vielen in der Tagesschau. Da arbeitet CNN mit „imbedded journalists“ und sendet Fernsehbilder von vermeintlich präzisen, sauberen Angriffen, die keinen Menschen treffen. Und al-Dschasira zeigt extensiv die hässliche Seite des Krieges, Bilder, bei denen der Fernsehzuschauer wegsehen muss. Tote mit zerfetzten Köpfen, einen Pfleger, der versucht, mit einem Lappen Blut aufzuwischen. Ja, es gibt auch einen Krieg der Bilder in unserer Medienwelt. Hier können Religionen zum Frieden beitragen, indem sie die Wahrheit hinter den Bildern vermitteln. Sie sind ja vor Ort, ihre Religionsgemeinschaften erleben, was Krieg bedeutet.

7.6 Im Kleinen lernen

Ich denke, dass Projekt Weltethos als wichtiger Ansatzpunkt muss in die Praxis vor Ort überführt werden. Die Frage ist beispielsweise, ob wir Wege finden, das Projekt herunterzubrechen, etwa auf ein Kurrikulum für Kindertagesstätten. Gerade dort leisten Erzieherinnen viel Verständigungsarbeit zwischen Kindern unterschiedlicher religiöser Prägung und ohne Religion. Grundstandards eines respektvollen Miteinander und gewaltfreie Konfliktbewältigung müssen früh gelernt werden.

7.7 Das Projekt Weltethos umsetzen

Im Dialog miteinander, in der Begegnung zwischen Religionen kann Vertrauen wachsen. Und im gemeinsamen Willen, zur Entschärfung beizutragen, kann das Projekt Weltethos große Dienste leisten. Es muss nicht immer alles neu erfunden werden. Besonders wichtig aber ist, dass Religionen sich nicht gegenseitig verteufeln. Dass sie aufmerksam sind auf Fundamentalismus in den eigenen Reihen, stets für die Freiheit des anderen eintreten und jede Form von Gewalt entschieden ablehnen, ja als Gotteslästerung brandmarken. Das erwarte ich von Angehörigen jeder Religion.

Zum Schluss

Europa hat grausam genug erlebt, was es heißt, andere mit Krieg zu überziehen und wie eine Zivilbevölkerung unter den Großmachtphantasien einzelner leiden kann. Sollte es nicht möglich sein, aus den Erfahrungen von Vernichtung und Vertreibung, von Zerstörung und Flucht ein tief verwurzeltes Engagement für friedliche Konfliktlösungen voranzutreiben von den Religionen in Europa her. Doch, ich bin überzeugt, da könnten wir Vorreiter sein! Es geht darum, dass wir aus der Erfahrung der Vergangenheit heraus an der Spitze der Bewegung für eine friedensfähige Welt stehen!

Friedrich Siegmund Schultze hat 1946 formuliert: „Der Haß ist sicherlich eine der stärksten Mächte im Leben der Menschheit. ... Der Haß zerstört die Güter, die die Menschheit empfangt und vermehrt. Diese reiche Erde, den Menschen als Besitz anvertraut, droht die Stätte ihres Unterganges zu werden. Der Garten, der aus der Wildnis erstand, wird wieder zur Wüste. Die Felder, mit unendlicher Mühe angelegt, werden versengt. ... All die Kräfte, die dem Aufbau dienen sollten, werden in den Dienst des Todes gespannt. ... Vielleicht, dass nicht in jedem Fall, in dem die Erde versengt oder der Tod gestreut wird, der Haß den Zerstörer treibt; aber unsichtbar steht der Dämon des Hasses hinter dem, der die Bombe plant oder wirft. Und die Menschheit läßt sich wie stets in die Verantwortungslosigkeit hineinschläfern, die die Tat ermöglicht, die den Täter schützt, ja bewundert.“¹⁰

Nein, wir dürfen uns nicht in eine Verantwortungslosigkeit hineinschläfern lassen! „Als Christin sehe ich den Friedensauftrag biblisch begründet. Und es ist mir wichtig, mit Menschen anderer Religionen zusammen zu arbeiten, die sich für die Überwindung von Krieg einsetzen. Das ist nicht naiv, sondern hoffnungsvoll. Und es ist letzten Endes ein Eintreten für Menschenwürde, ja Menschlichkeit und Zukunftsfähigkeit.

Dabei ist es wichtig, die Hoffnungsgeschichten, weiterzuerzählen, auch zu sehen, wo Friedensfähigkeit wächst. Seit den 90er Jahren wurden mehr Kriege durch Verhandlungen zwischen den Gegnern als durch den Sieg einer Seite beendet. Zwischen 2000 und 2005 wurden 17 gewaltsame Konflikte durch Verhandlungen und nur drei durch „Siege“ beendet. Friedensschlüsse scheinen stabiler als Abkommen früher. Doch, mit diesem Hoffnungsbild will ich schließen. Wenn diese Welt jedes Jahr eine

¹⁰ Friedrich Siegmund-Schultze, Friedenskirche, Kaffeekluppe und die ökumenische Vision. Texte 1910-1969, hg. v. Wolfgang Grünberg, München 1990, S. 193f.

Billion Dollar für Verteidigung ausgibt, kommt sie vielleicht endlich dazu, einen Bruchteil dieser Summe für Prävention, Friedensinitiativen und die Stabilisierung von Frieden bereitzustellen. Es bleibt die große Hoffnung, dass die Menschheit den Krieg überwinden kann. Und ich bin zutiefst überzeugt, die Religionen können dazu einen entscheidenden Beitrag leisten, indem sie je einzeln, aber auch gemeinsam für den Frieden eintreten, Feindbilder überwinden, Dialoge führen und Vertrauen schaffen über die Grenzen von Nationen, Kulturen und religiöser Überzeugung hinweg. Und das, die Anwesenheit von Religion und gläubigen Menschen, kann dann auch ein Zeichen für diejenigen Menschen sein, die nicht an einen Gott glauben. Um das zu erläutern, möchte ich schließen mit einer Passage aus dem Buch „Nachtzug nach Lissabon“, das der Schweizer Philosoph Peter Bieri unter dem Pseudonym Pascal Mercier geschrieben hat. Dort erklärt ein junger Mann, der selbst nicht gläubig ist, warum ihm Religion dennoch wichtig ist:

„Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben. Ich brauche ihre Schönheit und Erhabenheit. Ich brauche sie gegen die Gewöhnlichkeit der Welt. Ich will zu leuchtenden Kirchenfenstern hinaufsehen und mich blenden lassen von den unirdischen Farben. Ich brauche ihren Glanz. Ich brauche ihn gegen die schmutzige Einheitsfarbe der Uniformen. Ich will mich einhüllen lassen von der herben Kühle der Kirchen. Ich brauche ihr gebieterisches Schweigen. Ich brauche es gegen das geistlose Gebrüll des Kasernenhofes und das geistreiche Geschwätz der Mitläufer. Ich will den rauschenden Klang der Orgel hören, diese Überschwemmung von überirdischen Tönen. Ich brauche ihn gegen die schrille Lächerlichkeit der Marschmusik. Ich liebe bedeutende Menschen. Ich brauche ihren Ausblick. Ich brauche ihn gegen das Gift des Oberflächlichen und Gedankenlosen. ... Ich brauche die Heiligkeit von Worten, die Erhabenheit großer Poesie. All das brauche ich. Doch nicht weniger brauche ich die Freiheit und die Feindschaft gegen alles Graussame. Denn das eine ist nichts ohne das andere.“¹¹

Besser kann das nicht beschrieben werden.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

¹¹Pascal Mercier, Nachtzug nach Lissabon, S. 118 ff.